

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Übersendung.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^o.

Inhalt. Das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit. — Die Jesuiten an der Wolga. — Klänge der Weltglocke. — An Gottes Segen ist alles gelegen. — Der Kuckuck. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Ankündigungen.

Das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit

Ist seinem Wesen nach so alt, als die Kirche selbst, wenn gleich die besondere Feier in der ganzen Kirche an einem bestimmten Sonntage des Kirchenjahres erst seit fünf Jahrhunderten besteht. Schon die Apostel und die ersten Christen bekannten feierlich ihren Glauben an die Dreieinigkeit Gottes, an einen Gott in drei Personen: Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. „Das ist der katholische Glaube,“ heißt es in dem Glaubensbekenntnisse des heiligen Athanasius, „daß wir einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit anbeten, ohne daß wir die Personen vermischen oder die Wesenheit trennen.“ Täglich betet die Kirche den Dreieinigen Gott an und verehrt ihn bei jeder Feier, an jedem Tage. „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“ So beginnt und beschließt die Kirche die heilige Messe und jede feierliche Handlung, jede Weihe und jede Segnung. Mit den Worten: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang, so jetzt und immer und in alle Ewigkeit!“ beschließt die Kirche jeden Psalm und Lobgesang, und jedes Kirchengebet endet mit den Worten: „Wir bitten Dich darum, allmächtiger Gott, durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn, der mit Dir lebst und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ So ward seit den ersten Zeiten der Kirche die Dreieinigkeit Gottes täglich und stündlich gefeiert, bevor ein besonderes Fest zur Ehre der Dreieinigkeit eingesetzt wurde. Aber schon im achten Jahrhunderte spricht Alkuin, der berühmte Lehrer Karls des Großen, von einer Messe zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit, und, wie aus dem Konzilium von Seligenstadt bei Mainz, gehalten im Jahre 1022, hervorgeht, verfaßte Stephanus, Bischof von Lüttich, eine eigene Messe und besondere Tageszeiten zu demselben heiligen Zwecke. Am Ende des elften Jahrhunderts wurde zuerst in Frankreich das Geheimnis der heiligen Dreifaltigkeit mit besonderer Feier begangen. Der gelehrte und fromme Abt Rupertus, der 1135 starb und zweiundvierzig Bücher über dieses hohe Geheimnis geschrieben hat, spricht von dieser Feier als von einer unter den Gläubigen allgemeinen. Aber erst im vierzehnten Jahrhundert setzte Papst Benedikt XI. das Fest der heiligsten Dreifaltigkeit auf den ersten Sonntag nach Pfingsten für die Kirche fest. Der heilige Vinzenz Ferrerius erläutert in einer seiner Predigten den Zweck der Einsetzung dieses Festes mit den Worten: „Wie die Kirche in jedem Jahre das allgemeine Fest Allerheiligen feiert zur Sühne aller Vernachlässigungen, die etwa an den einzelnen Festtagen der Heiligen geschehen

sind, so feiert sie heute ein allgemeines Fest zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit zur Sühne für alle Vernachlässigungen, die etwa an den Einzelfesten des Kirchenjahres sich zugetragen.“

Die Zweckmäßigkeit dieser Anordnung, daß das heilige Dreifaltigkeitsfest gerade am Sonntag unmittelbar nach Pfingsten gefeiert wird, hat schon der vorher genannte Abt Rupertus angedeutet mit den sinnigen Worten: „Nachdem das Fest der Ankunft des heiligen Geistes gefeiert ist, fingen wir alsbald im göttlichen Dienste des unmittelbar folgenden Sonntages die Ehre und das Lob der heiligsten Dreifaltigkeit in der zweckmäßigsten Ordnung, nämlich weil gleich nach der Ankunft des heiligen Geistes der Glaube und das Bekenntnis des Namens des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes gepredigt und geglaubt und durch die Taufe gefeiert zu werden anfängt.“ Die Feier dieses Geheimnisses aller Geheimnisse, welches nur dem Glauben zugänglich, dem menschlichen Verstand aber unbegreiflich ist, wird eben deswegen nur wie ein gewöhnlicher Sonntag und nicht mit erhöhter Feierlichkeit begangen, um anzudeuten, daß wir in Glauben und Demut staunend anbeten sollen dies große Geheimnis, welches kein irdischer Pomp und Prunk würdig zu feiern vermag. Es geziemt sich aber, ja, es ist überaus heilsam und beseligend für unser Herz und Gemüt, daß wir an diesem Tag über das hoch erhabene Geheimnis nachdenken, das erhebt unsern Geist und treibt uns zur Anbetung und zum Preise des Allerhöchsten.

Können wir auch die Tiefe des heiligen Dreifaltigkeitsgeheimnisses nie ergründen und nie begreifen, so können wir doch durch Bilder und Gleichnisse uns eine Vorstellung davon machen, die unserer beschränkten menschlichen Fassungskraft entspricht, wie dies auch manche Heilige und Kirchenschriftsteller gethan haben.

St. Dionysius von Alexandrien vergleicht das Geheimnis der Dreifaltigkeit mit einer Quelle, aus welcher ein Bach und dann ein Fluß wird. „Hier ist ein und dasselbe Wasser,“ sagt er, „das aber drei verschiedene Namen führt.“

Terzullian sagt: „Es gibt nur eine Sonne, und in diesem einen Sterne finden wir ganz deutlich drei Dinge: 1. die Sonne, welche die Lichtstrahlen hervorbringt, 2. die Lichtstrahlen, welche von der Sonne hervorgebracht werden, 3. die Wärme, welche von der Sonne und den Lichtstrahlen hervorgeht.“

St. Augustinus: „Wir tragen an uns selbst das Bild der anbetungswürdigsten Dreieinigkeit, eines einzigen Gottes in drei Personen: Vater, Sohn und heiliger Geist! Es gibt in uns eine einzige Seele und in unserer Seele drei sehr verschiedene Dinge, nämlich: den Verstand, den Ge-

danken und die Liebe. Der Verstand, welcher den Gedanken hervorbringt, ist das Bild des Vaters; der Gedanke, welcher aus dem Verstande entsteht, ist das Bild des Sohnes, und die Liebe endlich, die gewissermaßen aus dem Verstande und dem Gedanken hervorgeht, ist das Bild des heiligen Geistes."

St. Augustinus, ihren Lehrer, fragten einst die Schüler: „Will man uns nicht lehren, gleichsam drei Götter anzubeten, wenn man lehrt, der Vater sei vollkommener Gott, der Sohn sei vollkommener Gott, der heilige Geist sei vollkommener Gott? Wenn man deutlich und genau drei Personen unterscheidet, was sollen wir darunter anders, als drei Götter verstehen?“ Da antwortete ihnen der Lehrer: „Ich habe schon oft sinnbildlich mit euch von Gott gesprochen, weil ich es mit eigentümlichen Worten nie vermag. Habe ich nicht unlängst die Wesenheit Gottes mit dem sinnbildlichen Ausdrucke „Licht“ bezeichnet? Was wird aus dem Lichte geboren? der „Glanz“; was gewahrt man zugleich am Lichte und Glanze? die „Wärme“. Findet sich im Wesen des Lichtes, des Glanzes und der Wärme eine Verschiedenheit? Nein, sondern eine Gleichartigkeit. — Spricht man aber in ihren Benennungen und Berrichtungen auch eine Gleichartigkeit aus? Nein, sondern eine Verschiedenheit; denn das Wort „Licht“ scheint das Wesen selbst, das Wort „Glanz“ das Wohlwollen des Lichtes und das Wort „Wärme“ die Wirksamkeit des Lichtes auszudrücken. — Besteht also nicht durch drei verschiedene Worte eine unzerteilte Wesenheit?“ — „Allerdings!“ — „Ebenso ist es auch mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Denn der heilige Apostel Johannes nennt den höchsten Geist, den Vater, Licht: „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis!“ — Ein anderer Apostel nennt den höchsten Geist, den Sohn, Glanz: „Er ist der Glanz seines Wesens!“ schreibt der hl. Paulus an die Hebräer. Und der höchste Geist, der heilige Geist, wird Wärme genannt: „Unser Gott ist Feuer!“ heißt es im 5. Buch Moses. — Da also Licht, Glanz und Wärme eine Natur, eine unzerteilte Wesenheit, die Benennungen aber verschieden sind; so ist es auch wahrhaft richtig, daß die Natur des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes nur eine, und ihre Wesenheit unzerteilt sei. Man nennt sie, wenn man auf das sieht, was es bedeute, daß sie ist, wesentlich Geist. — Es ist aber auch ausgemacht, daß in den Personen ein Unterschied sei, wenn der Vater als der Erzeugende, der Sohn als der Erzeugte, der heilige Geist als der von beiden Ausgehende verkündet wird.“

5. März
1803.

Die Jesuiten an der Wolga.

(Fortsetzung.)

Das Tagebuch des P. Johannes Meyer. S. 1.

1803.

2. Oktober. Fest der hl. Engel. Messe in Köhler, wo ich auch über den Engelfürsten, den hl. Michael, predigte.

4. 19. Sonnt. n. Pf. Kirchweihfest in Köhler. Die Köhlerer, die sonst die Saufereien stärker als die anderen trieben, gehorchten mir auf das gewissenhafteste.

5. Da ich vernahm, P. Postol sei wieder krank, so fuhr ich nach Schildmann, beerdigte dort einen Toten, und dann nach Kamenska. Sogleich gab ich ihm (dem P. Postol) Brechmittel, dadurch wurde der Magen gereinigt, und nachdem er sich am anderen Tage zur Ader gelassen hatte, fühlte er sich besser.

10. Fest des hl. Franziskus Borgia. Vor dem Fest wurde der Ablaß verkündigt und eine neuntägige Andacht abgehalten. Mehrere beichteten.

Am 20. und 21. Sonnt. wie gewöhnlich.

20. Oktober. Fest des hl. Wendelinus, des Patrons der Kapelle in Göbel. Ich hielt die hl. Messe und sagte ein paar Worte in betreff des Kirchweihfestes. Nachmittag Vesper. Die Göbeler erwiesen sich gehorsam.

26. Gedächtnis aller Verstorbenen, die auf dem Kirchhof in Göbel begraben liegen. Dieser lobenswerte Gebrauch ist in allen Kolonien.

28. Fest der hl. Apostel Simon und Judas. Gottesdienst nur in Semenowka. Nachmittag Vesper. Diese Woche bestellte ich bei italienischen Zinngeßern sechs große Zinnleuchter für die Kirche, die 43 Rubel kosten.

1. November. Allerheiligen. Weil das Dach von der alten Kirche auf die neue übertragen wurde, war die Messe und Predigt im Schulhause. Um die Gläubigen zu verteilen, las ich zuerst in Köhler die hl. Messe. Nachmittag doppelte Vesper.

2. Allerseelen. Messe und Predigt. Die gewöhnliche Prozession auf den Kirchhof mußte ich auf den folgenden Tag verlegen, da ich zum Kranken gerufen wurde. Das Gedächtnis aller Verstorbenen aus unserer Gesellschaft hielt ich auch.

8. 24. Sonnt. n. Pf. Gottesdienst in Semenowka und in Köhler. Nachmittag Christenlehre.

15. 25. Sonnt. n. Pf. Fest des hl. Stanislaus (Kostka). Vor dem Fest wurde der Ablaß verkündigt und eine neuntägige Andacht gehalten. Aus dem oben angeführten Grunde las ich zwei Messen. In der Predigt sprach ich über den Heiligen und führte die Gründe an, warum die Kolonisten diesen Heiligen vorzüglich ehren sollen.

21. Darstellung Mariä im Tempel. Auf Bitte hielt ich auch in Köhler ein Amt.

22. Letzter Sonntag nach Pfingsten. Gottesdienst und Predigt in Semenowka und in Köhler. Da der kurzen Wintertage halber es mir nicht möglich ist, an den Sonntagen zweimal Christenlehre zu halten, so habe ich dieselbe in den Nebenkolonien auf die Werkstage verlegt, wo ich dann auch aus freiem Anlaß die hl. Messe lese.

29. 1. Advents Sonntag. Gottesdienst in Semenowka und in Köhler.

30. Fest des hl. Andreas. Die Kolonisten behaupten, dieses Fest sei hier feierlich begangen. Die erste Messe las ich in Göbel, das Amt in Semenowka. Desgleichen predigte ich.

3. Dezember. Fest des hl. Franziskus Xaverius. Dieser Heilige zieht in seiner Weise die Menschen zur Buße. Am vorhergehenden Sonntage beklagte ich mich, daß so wenige zur Beichte kommen, und siehe, heute waren es deren so viel, daß ich sie nicht alle an diesem Tage hören konnte. Acht Generalbeichten nahm ich ab; darunter waren solche Beichtende, die aus Neue bis zu Thränen gerührt wurden. Die Frühmesse hielt ich in Leichling, dann in Semenowka Messe und Predigt. Zu Ehren dieses Heiligen begann die Oktav.

6. 2. Sonnt. Gottesdienst und Predigt in Semenowka und Köhler, nachmittag Christenlehre.

8. Fest der Empfängnis Mariä. Die erste Messe las ich in Göbel, wo ich auch taufte und bei zwei Kranken war, außerdem war ein Toter zu beerdigen. Doch ich mußte eilen, um in Semenowka noch die hl. Messe lesen zu können, und so ist der von mir nicht beerdigt worden, von dem und zu dem ich nicht gerufen wurde, als er krank war.

13. 3. Sonnt. Gottesdienst und Predigt in Semenowka und in Köhler.

14. Heute begab ich mich auf den Weg nach Göbel, um einen Toten zu beerdigen, aber des großen Schneegestöbers wegen mußte ich umkehren. Der Tote wurde also vom Schulmeister beerdigt. Doch befahl ich, wenn in Zukunft etwas Ähnliches sich zutragen sollte, so müsse der Verstorbene nach Verlauf von 24 Stunden in die Totenkapelle getragen und abgewartet werden, bis ich komme.

4. Advents Sonntag. Gottesdienst in Semenowka und in Leichling. Da man von mir für P. Postol Arznei verlangt hatte,

so ahnte ich nichts Gutes und fuhr nach Kamenka, doch traf ich, Gott sei Dank! P. Antonius mit P. Raphael wohlbehalten an.

21. Nachdem ich und mein Knabe Laurentius gebeichtet hatten, kehrten wir zurück.

23. Heute war ein Toter in Leichtling zu beerdigen. Da ich aber verhindert war zu fahren, so wurde die Leiche nach Ablauf von 24 Stunden in die Totenkapelle gestellt.

24. Die Vigil von Weihnachten wurde nach althergebrachtem Gebrauch gefeiert, d. i. die erste Messe war um Mitternacht, die zweite bei Tagesgrauen, die dritte wie gewöhnlich. Es waren viele Gläubigen, besonders Männer, in jeder Messe. Nach jeder Messe hielt ich eine Predigt. Am anderen Tage Generalbeichten, darunter eine mit besonders tiefer Reue. Nachmittags Vesper. Heute wurde auch die aufgefrischte Statue aufgestellt. Sehr viele Opfer.

26. Die zweite Messe in Köhler, wo ich, wie auch zu Hause, predigte. Am Abend, als ich nach Hause fuhr, beerdigte ich in Leichtling.

27. Die zweite Messe wollte ich in Leichtling halten, da ich aber nach Göbel zum Kranken gerufen wurde, so war ich daran verhindert.

28. Die zweite Messe mit Predigt in Göbel.

Januar 1804.

1. Gottesdienst nur in der Mutterkirche. Sehr viele Gläubigen

3. Sonntag. Die zweite Messe und Predigt in Göbel. Tief ergriffen (vehementer invecutus) hielt ich eine Predigt gegen den Geist d. r. Zwietracht und des Meides, ermunterte und bat, sie möchten doch diesem Geiste unter keinerlei Vorwand Gehör schenken, sie (die Gläubigen) sollen nicht darnach verlangen, uns zu führen, sondern von uns geführt zu werden, sie sollen wissen, daß wir unter ihnen außer ihrem Seelenheil und Gottes Ehre nichts suchen, u. s. w.

6. Epiphanie. Schreckliches Schneegestöber, so daß die hiesigen Leute kaum (in die Kirche) kommen konnten, von den auswärtigen also niemand.

8. Mit 30 Schlitten begab ich mich nach Kamyschin, um 300 Birkenstämme für das Kirchendach zu kaufen, was ich auch that. Ich kaufte das 100 zu 24 Rubel. Für 100 fand sich ein Wohlthäter, nämlich der Kommandant Müller (pro centum inveni benefactorem in molendino dicto vetere, vulgo Comendanten Mühl). Ich kaufte 2400 Nägel für 21 Rbl. 60 Kop. und außerdem Glas für 5 Rbl. 70 Kop.

10. Sonnt. Die zweite Messe in Köhler, wo ich in der Predigt das nachholte, was am Feste auf der Erscheinung des Herrn nicht hatte geschehen können.

12. Ich war in Göbel. 9 Beichten. Auch hier predigte ich über das Festgeheimnis von der Erscheinung des Herrn.

13. Abends kam zu mir auf Besuch P. Raphael. Aber ich glaube, er kam hauptsächlich die Kirche, wie auch die Allerheiligste (Jungfrau) und das Kripplein zu besuchen.

14. Ich war nicht in Leichtling wegen des so seltenen und so theuren Gastes, der nach dem Frühstück sogleich nach Hause abreiste.

15. Ich war in Köhler. 27 Beichten. Wiederum holte ich in der Predigt etwas von Epiphanie nach.

17. Sonnt. Gottesdienst und Predigt in der Mutterkirche und in Leichtling.

24. Sonnt. Gottesdienst nur in der Mutterkirche. Sehr viel Volk. Nachmittags Christenlehre.

25. 26. 27. An diesen drei Tagen war ich in drei Kolonien, damit ich in den folgenden drei Tagen Muße hätte für dreitägige Exerzitien. In Leichtling 37 Beichten, in Köhler 9 und in Göbel 11.

29. War bei einem Kranken in Göbel, von dort fuhr ich nach Köhler zur Beerdigung, wo ich nach Gewohnheit (pro more) eine kleine Trauerrede hielt.

31. Sonnt. Gottesdienst in der Mutterkirche und in Köhler. Hier und dort Predigt.

1. Februar. Gegen Mittag kam der P. Superior von Sarnatow und brachte einige kleine Geschenke für die Schulkinder mit.

2. Mariä Lichtmess. In der Frühe wurde ich nach Göbel zum Kranken gerufen, aber ohne Not. Der Kranke beichtete mehr aus Andacht, als der Krankheit halber; und zwar wurde ich ge-

rufen und gefahren vom Vorsteher der Kolonie! Doch ich mußte es thun; denn er ist ein junger Mann. Von dort zurückgekehrt, hörte ich Beichte, solange noch Zeit dazu war, beichtete selber und predigte. Nach der Predigt hielt der P. Superior das Amt, währenddessen ich in der neuen und großen, durch meine Mühen erbauten Kirche das Glaubensbekenntnis vor dem P. Superior Mloysius Landes ablegte (publicam emisi professionem). Am Nachmittag hielt ich die Vesper.

3. Nach der Messe und dem Frühstück besuchte der P. Superior die Schule und teilte den Fleißigeren kleine Geschenke aus. (Dieses that er auch in den anderen drei Dörfern.) Ich begleitete ihn nach Göbel, wo ich nach seiner Abreise Beichte hörte und die hl. Messe las.

7. Febr. 5. Sonnt. n. Epiphanis. Gottesdienst nur in Semenowka (weil dieser Sonntag der erste Sonntag im Monat ist); wegen des Ablasses und des Beichthörens.

An den zwei folgenden Sonntagen Gottesdienst in Semenowka und in Leichtling und Göbel.

28. Sexagesima. Gottesdienst in Semenowka und in Köhler. Während der Woche wie gewöhnlich. Wie ich schon öfters im Tagebuch notiert, und besonders den Kolonisten eingeschärft habe, daß ich das ganz freiwillig thue und somit zu jeder Zeit unterlassen könne, wenn ich unter der Woche die Nebenzolonien besuche, so auch jetzt. Ich besuchte die Nebenzolonien. Viele meldeten sich zur Beichte, in dem kleinen Leichtling sehr viele. Ich verkündigte das 40 stündige Gebet und die dabei einzuhaltende Ordnung.

Hieronymus.

(Fortsetzung folgt).

Klänge der Weltglocke.

4. Des Königs Boleslaus Buße und Tod.

Man schrieb das Jahr 1092 nach Christus.

Ein rauher Nordwind pfiß durch das schmale Thal von Ossiach im schönen Kärntnerlande; über dem langgestreckten See lagerte sich der Nebel, und mit dem Regen vermischt flogen Schneeflocken zur Erde nieder. Dunkel schaute die Gerlitzenalpe hernieder auf das sumpfige Gelände in dem verlassenen, tiefen, weltfernen Thale und auf's „heilige Gestade“ oben am See. Hier stand ein stilles Kloster; die frommen Söhne des hl. Benedikt wohnten darin und beteten und büßten für sich und noch mehr für die sündigen Mitmenschen. Nur selten verirrete sich hierher ein Mensch. Die Einsamkeit wohnte da in ihrer schweigenden Macht und Schönheit, und unter ihrem Schutze weilte die Tugend, die Andacht und die Buße in voller Sicherheit.

Eben hatte die Komplet geendigt, da tönte lautes Pochen durch das Haus, und sofort eilten alle zusammen.

Es galt, einem sterbenden Bruder im letzten Kampfe beizustehen.

„Der stumme Knecht ist's,“ flüsternten sie sich zu, und sammelten sich in und vor dem Kämmerlein, in welchem derselbe lag. Die Thür aber war noch verschlossen. „Abt Teucho weilt schon seit einer Stunde bei dem Sterbenden,“ hieß es, und die Verwunderung über dieses ganz außerordentliche Ereignis war dadurch erst recht groß, weil der Knecht doch immer stumm gewesen war. Jetzt öffnete der Abt selbst die Thür und winkte den zwei ältesten Mönchen; diese traten in die Kammer, und die Thür schloß sich wieder. Was war das für ein Geheimnis, das hier vorging?

Keiner von allen konnte ganz Herr werden über die Neugierde und Verwunderung, während sie laut betend vor der Zellenthüre knieten.

Jetzt öffnete sich dieselbe.

In den Armen des Abtes, der mit zärtlicher Liebe auf den Sterbenden einsprach, ruhte das Haupt des armen Knechtes, die beiden Ältesten des Klosters knieten auf der anderen Seite. Da die Spendung der heiligen Sacramente schon vorangegangen war, so begannen die eigentlichen Sterbegebete. Dann und wann hob der Sterbende mit letzter Anstrengung die Hände flehend empor. Jetzt war das letzte Gebet, das Subvenite, zum Verschneiden verichtet; der müde, ablebende Mann lag regungslos.

Plötzlich aber erhob er nochmals bittend die Hände.

Und: „Heiliger Stanislaus, bitt' für mich!“ kam's klar und

laut aus dem Munde des — stummen Knechtes. Dann legte er das Haupt auf die Seite und entschlief.

Und der Abt drückte ihm die Augen zu und küßte schier ehrfürchtig Stirn und Hand des Toten. Dann beteten sie für den verstorbenen Klostersknecht.

Und hierauf versammelten sich die Klosterleute alle im Kapitelsaal; hier aber teilte der Abt ihnen allen mit, daß sie Zeugen gewesen eines großen Wunders der Gnade. Er erinnerte sie daran, wie der Verstorbene vor acht Jahren gekommen sei mit einem Briefe und einer Empfehlung aus Rom, daß man ihn zum Knechte nehmen möchte; wie er angestellt wurde und dann seither fleißig und unermüdet die harten Geschäfte im Stalle, auf den Wiesen, auf dem See geduldig besorgt habe, und wie er in aller Demut der Letzte und Geringste im Kloster war, sich begnügend mit dem kärglichsten Essen und wenig Ruhe, sich freuend, wenn es ihm hart ging. „Und in all dieser Zeit hat er bei uns als ein stummer Mensch gegolten; nie hat er ein Wort gesprochen; wie ein lebendig Toter ist er in unserer Mitte gewesen; abgestorben sich selbst und der Welt,“ so sprach der Abt, um dann zu schließen: „Und dieser unser gering geachteter Knecht ist kein anderer gewesen, als der König Boleslaus von Polen, welcher Buße that für seine Sünden und besonders für den Mord an dem heiligen Bischof Stanislaus. In Rom hat ihn Papst Gregor vom Banne gelöst, und hier hat er das Asyl seiner Buße gefunden. Das alles hat mir der entschlafene König in der letzten Stunde seines Lebens anvertraut und hat mir den königlichen Siegelring zum Zeichen der Wahrheit übergeben; zu Gottes Ehre aber und zu unserer eigenen tiefen Beschämung vor solchem Büßersinn durfte ich das Geheimnis mitteilen. Und da wir den Verstorbenen nicht ehren konnten im Leben, so soll er wenigstens mit königlichen Ehren begraben werden.“

Und so geschah es. Während ununterbrochen gewacht wurde bei dem hohen Toten, bereitete man in der Kirche selbst unter der Marienkapelle die Gruft für den königlichen Büßer. Und hier wurde sein Leib beigelegt mit aller Feierlichkeit, welche möglich war. Der Abt aber sprach dabei von dem Banne, dem großen und furchtbaren Banne der Sünde und seinen Fesseln, von dem Unglück des Sünders, der vom Gott und seiner Heimat, der Kirche und dem Himmel getrennt in der Welt umherirrt, wie der verlorene Sohn, und immer weiter von der Heimat abirrt, nachdem er die königlichen Rechte eines Gotteskindes weggeworfen hat. Und er sprach von dem Heimweh im Herzen — zurück nach dem Vaterhaus und von dem verlorenen Sohn und dem barmherzigen Vater, und alles Volk, das dabei war, wurde tief ergriffen.

Mehr als 800 Jahre sind seitdem dahingegangen; aber das Kloster steht noch, wenn auch erneuert und umgebaut im Laufe der Zeiten. Wer einmal an den vielbesuchten Wörthersee kommt, der steigt über den Gebirgsrücken hinüber, und er schaut den See von Ossiach, das „heilige Gestade“ und das frühere Kloster, das freilich heute eine Kaserne ist. Aber an der Nordseite der Klosterkirche findet sich in einer Nische, die durch ein Gitter umfriedigt ist, der Grabstein des königlichen Büßers mit der (lateinischen) Umschrift: „Boleslaus, König von Polen, der den hl. Stanislaus, Bischof von Krakau, erschlug.“ Und unter diesem Stein zieht sich die Gruft ins Innere der Kirche hinein. Und Hunderte von Polen kommen alljährlich hier, um das Grab eines ihrer alten Könige zu besuchen. Papst Gregor VII. hat recht behalten: das Gebet des ermordeten Heiligen hat seinen Mörder gerettet, und dieser hat Buße gethan für seine Frevel in solch außerordentlicher Weise, daß das nicht vergessen werden sollte.

An Gottes Segen ist alles gelegen.

Uberall in Berg und Thal geht die Ackerarbeit los. Die Pflugschar zieht lange, tiefe Furchen in die ernährnde Erde. Wie das riecht und dampft! Der Bauer streut den goldenen Samen aus und legt alle seine Hoffnungen in den Boden. In der Erde aber beginnt ein geheimnisvolles Leben und Weben: die Samenkörner werden lebendig und steigen bald als grüne Keime aus dem Grabe heraus zum Licht und zur Sonne. Es ist eine festfeierliche, beinahe möcht' ich sagen: eine heilige Zeit für den Bauer, diese Zeit der Aussaat, wo der himm-

liche Vater wieder anfängt, das alljährliche Brotwunder zu wirken. — Im Kalender drinnen stehen verschiedene Regeln und Lose für die Zeit des Pflügens und Aussäens. Ich will euch für diese Zeit auch eine Bau- und Bauernregel hersetzen, die ganz untrüglich ist; die Regel habe ich im heiligen Buche gefunden und sie heißt: „Die da in Thränen säen, werden in Jubel ernten“ (Ps. 125, 5). Will aber das soviel heißen: die Aussaat muß mit heiligem Ernst, mit Beten und innigem Flehen dem Boden anvertraut werden, dann gibt's eine freudige und reiche Ernte; denn pflanzen und säen thut wohl der Bauer, aber die Hauptsach' thut der Himmelvater: er gibt das Wachstum und Gedeihen. „An Gottes Segen ist alles gelegen!“ Der Bauer soll gleichsam mit dem Hut in der Hand hinter dem Pflug hergehen, dann geht der liebe Herrgott hinter dem Bauer her und gießt seinen lieben Himmelsregen in die frischen Furchen. — Da klingt mir jetzt ein altes Gebetsverslein durch den Kopf, das ich euch für die Saatzeit aufspitzen und als Lossprüchlein verehren möchte. Mein Baureim heißt:

„Herr Jesus, wir bauen und säen,
Laß zwölf Engel beim Acker stehen:
Zwei oben, zwei unten,
Die wachen zu allen Stunden;
Zwei zu beiden Seiten,
Die ihre Flügel ausbreiten;
Zwei, die die Körner decken,
Zwei, die die Keime wecken;
Zwei, die den Segen gießen
Aus den himmlischen Paradiesen. Amen.“

Der Ruckuck.

Die Spiegel-Liese war eine Schmuckgans und Zierpuppe, wie wenige aus einem Bauernspiegel herauschauen. Ihren sauer erworbenen Dienstlohn hängte sie bis auf den letzten Neukreuzer an ihren ehwürdigen Leib, oder, wie die Leute sich ausdrückten, „auf die Hudern und Hotteln.“ In der Früh betete sie jeden Tag in die Spiegeltafel hinein und am Abend eine Stunde in den Gewandkasten. Jede neue Mode, die fünf Meilen im Umkreis auftauchte, galt ihr wie ein vollkommener Ablass, den sie um jeden Preis gewinnen mußte. Samtene Taschen und seidene Maschen, silberne Schralen und gläserne Grallen, schneeige Spizen und farbige Lizen, goldene Ketten und steife Manschetten, im Schuh einen Gratsch und unter der Nas' eine Ratich'. Das waren die Bestandteile der Liese. Um die Achseln trug sie einen dicken Wulst von Spizen und Bändern — das Ding sah genau aus wie ein Vogelneß — aus dem ihr langer Hals und das brennrote Gesicht mit der spizen Nase und den gerollten Haarnadeln echt kuckuckmäßig hervorlugten. Wegen dieser Vogelähnlichkeit, die von den scharfen Augen der Dörfler bald herausgefunden war, nannte man die Liese gemeinlich den „Ruckuck“.

An Sonn- und Festtagen wollten ihre Andachten vor dem eigenen Gnadenbild in den Spiegelscheiben natürlich kein Ende nehmen, und wenn es in der Kirche zusammenläutete, dann wurde es erst recht genötigt mit den Zeremonien um Kopf und Hals. Infolgedessen kam sie immer erst in die Kirche, wenn das Sprengen und der „Heiliggeist“ oder gar schon der erste Teil der Predigt zu Ende war. Selbstverständlich fand sie dann in den Bänken keinen Platz mehr, und das war der Liese eben recht — sie brauchte sich dann ihr Gewand in den Bänken nicht zu zerfüttern, sie konnte hübsch mitten in den Kirchgang hineinstehen und ihr wunderthätiges Botivbild dem ganzen Sänglingsbund recht sichtlich zur Verehrung und Erbauung hinstellen. — Gerade in dieser Meinung richtete es die Liese absichtlich immer so ein, daß sie bei jedem Gottesdienst zu spät kam und nicht in die verhassten Bänke hinein mußte.

Derartiges Thun und Treiben ärgerte aber alle ehrlichen Leute in der Gemeinde und vielfach wünschte man der Spiegel-Liese einmal einen ordentlichen Denzettel, wodurch ihr der Ramm niedergebügelt würde.

Letzte nun in der Gemeinde auch ein junger, lediger Großbauer, der Maisfelder, der es faustdick hinter den Ohren hatte.

Den Maisfelder bildete sich die Liese schon längst als Hochzeiter ein, und sie gab sich alle Mühe, die Aufmerksamkeit deselben zu erregen. Der Maisfelder war aber der Liese spinnefeind, und er dachte viel hin und her, wie er der Putzhenne einmal die Federn rupfen könne.

Eines Sonntags nach Ostern, als die Spiegel-Liese wieder einmal sehr verspätet der Kirche zueilte, kam auch der Maisfelder wie zufällig den Kirchplatz herüber und traf mit der Liese am Gitter zusammen. Er trug ein viereckiges, längliches Päckchen in den Händen, das in blaues Zuckerpapier eingemacht und mit starkem Spagat umwickelt war.

„Liese, wärest nicht so gut,“ sagte er nach einer kurzen Begrüßung, „und thätest diesen Buttermodel eurer Bäuerin, der Schneehoferin, geben? . . . Ich mag nicht gern nach Kirchen auf sie passen . . . sie hat mich gebeten, ich möcht' ihr den Model besorgen.“

Einem andern als dem Maisfelder hätte die Liese eine schnippische und abweisende Antwort gegeben, denn das Päckchen war in der Kirche sehr unkommod; sie mußte es in den Sack stecken, und dadurch wurde ihr Kleid gänzlich verschoben. — Dem Maisfelder aber zeigte die Liese eine zuckersüße Miene, und sie sagte freundlich:

„Sehr gern, Maisfelder . . . gebt nur her . . . das läßt sich ja ganz kommod einstecken.“

Sie zwängte das Päckchen in ihren Rockjack.

„Ich dank' dir schön, Liese, für die Gefälligkeit,“ schmeichelte der Maisfelder.

„Ich thu's ja gern, von Herzen gern — — und gar dem Maisfelder,“ flötete die Zierpuppe.

Mit einem schmachttenden Blick auf den jungen Bauer flatterte sie zur Kirchenthür hinein, wiegte und schaukelte gleich einer Fahne zwischen den Bankreihen hin bis in die Mitte der Kirche, wo sie stehen blieb. Der Pfarrer auf der Kanzel warf einen unwilligen Blick herunter; es entstand auch in den Bänken ein leises Gemurmel. Der Maisfelder aber drückte sich rückwärts hinter eine Säule und lachte in seinen Hut. Der angebliche Buttermodel, den die Liese in ihrem Sack hatte, war in Wirklichkeit eine Kuckucksuhr. Der Spizbub von einem Maisfelder hatte das Schlagwerk ganz aufgezogen und auf halb 9 Uhr zum Abgehen gerichtet, außerdem hatte er die Sperrfeder herausgenommen, so daß das Schlagwerk in einem Zuge ohne Unterbrechung vollständig ablaufen mußte.

Die Liese stand ahnungslos mitten in der Kirche, horchte auf die Worte des Predigers und dachte mit stiller Freude, wie hübsch sich ihr neuer Halschmuck von hinten ausnehmen werde.

Da plötzlich ein kurzes Rasseln und darauf der helle Ruf durch die Kirche: „Kuckuck! Kuckuck!“

Die Liese drehte sich nach links und rechts und lachte — sie hatte gar keine Ahnung, daß sie selbst den Kuckuck im Sack trage.

Es entstand eine große Unruhe in den Bänken, alles rechte die Hälse; der Pfarrer setzte mit dem Predigen aus, es wurde still . . . um so lauter aber rief es „Kuckuck! Kuckuck!“ und ohne Unterbrechung immer: „Kuckuck!“

Jetzt merkte die Liese, daß die Blicke aller auf sie gerichtet waren. Sie erschrak und drückte sich schnell an eine Bank heran. Dort schrie ihr eine Bäuerin ins Ohr:

„So trag' doch den Kuckuck hinaus!“

„Ich hab' keinen Kuckuck!“ zischte Liese:

„Was denn nachher — eine Habergeiß?“ spottete die Bäuerin.

Jetzt merkte die Liese endlich zu ihrem Entsetzen, daß sie wirklich selbst den Unruhestifter im Sack trage. Sie fuhr blitzschnell mit den Händen in den Sack und zerrte und drückte an dem Päckchen.

Da ging ein halblautes Richern und Flüstern durch die Kirche — dazwischen ohne Unterlaß immerfort: „Kuckuck! Kuckuck!“

Die Liese drückte und drehte und wußte vor Scham und Schande kaum mehr, wo sie stehe. Da sagte der Pfarrer endlich streng von der Kanzel herunter:

„So trag' doch hinaus den Vogel!“

Neuerliches Richern unter den Leuten; die Liese aber stürzte

übergossen von Schamöte zur Kirchthür hinaus. Um ihre Ohren summite und schrie es in allen Tonarten: „Kuckuck! Kuckuck!“

Draußen warf sie das Päckchen über die Kirchhofsmauer und raunte weinend vor Zorn und Scham den Berg hinauf.

Der Maisfelder bekam nachher vier Wochen Dunkelarrest in der Stadt, was ihm redlich gebührte.

Die Liese verjäumte von da an nie mehr den Gottesdienst, ja sie war immer schon eine Viertelstunde vor Beginn in der Kirche und immer zuhinterst in einer Bank.

Eine Zierpuppe ist sie trotz allem geblieben; dem Maisfelder hat sie aber keine schmachttenden Blicke mehr nachgeworfen.

K o r r e s p o n d e n z.

Herzog, den 22. Mai 1903. Ein ganz ungewöhnliches Leben konnte man am 21. Mai in Herzog bemerken; denn blitzschnell hatte sich die Nachricht verbreitet: „Der neugeweihte Priester Peter Nidel ist gestern nach Rohleder gekommen und wird morgen in Herzog seine erste hl. Messe lesen.“ Aus dem Walde wurden Baumzweige geholt, um dieselben von dem Elteruhause bis zur Kirche aufzupflanzen. Das Hofthor ward mit einem aus Gras gewundenen Triumphbogen geschmückt, auf dem zu lesen stand: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ Am Abende genannten Tages zog der hochw. Neopresbyter in Begleitung von mehreren Dreieespännern im Elteruhause ein; denn den Tag hindurch hatte er bei P. Böhler still im Gebet und Betrachtung zugebracht. Am selben Abende kam auch der hochwürdigste Herr Rektor des Seminars, Prälat S. Kruschinski, hierher. Der hochwürdigste Herr hatte keine angenehme Reise; denn es blitzte und donnerte und schlug zweimal bei ganz ungewöhnlich starkem Regen ein, so daß er nach seinem eigenen Ausdrucke bis auf die Knochen naß wurde. — Der 22. Mai, der so sehr ersehnte Tag, war angebrochen. Um 9¹/₂ Uhr kam die Prozession ins Elternhaus, um den Neomysten abzuholen. Der hochw. Herr Rektor hielt an denselben eine ergreifende Ansprache. „Magister adest et vocat te“. „Der Meister ist da und ruft dich.“ Joh. 11, 28. In kurzen kräftigen Zügen wies er den Neomysten auf den vierfachen Ruf hin, der vom Herrn an den Priester ergeht. Der erste Ruf ergeht an ihn beim Eintritt ins Seminar, der zweite beim Entschlusse zum Priesterstande, der dritte zur Darbringung des ersten hochhl. Meßopfers und zum Beginn der Arbeit und der vierte und letzte am Abende seines Lebens, um den Lohn für seine Opfer zu empfangen.

Tief ergriffen folgte nun der Neopresbyter, mit dem Myrtenkranze geschmückt, der Prozession in die Kirche. Dasselbst bestieg allogleich der hochw. Herr P. Andreas Brungardt, „die priesterliche Erstlingsfrucht aus Herzog“, die Kanzel. Herzog sei zwar die kleinste unter ihren Mitschweftern am Karaman, so führte er aus, habe aber dennoch allen die Siegespalme abgerungen; denn schon betritt heute der fünfte Priester aus Herzog den Altar des Herrn. Seine Vorgänger sind: die hochw. Herren: P. And. Brungardt, P. Franz Rohleder, P. Franz Löwenbrück, P. Michael Brungardt. Mit gewaltigen Worten schilderte der Festprediger die Gefahren, Arbeiten, Ängsten, Freuden und Leiden des Priesters. Nach der Predigt begann das Levitenamt. Ein seltenes Schauspiel für Herzog! Mit großer Sammlung und Frömmigkeit las der Primiziant seine erste hl. Messe. Ach, was ist es doch Erhabenes um eine Primiz, und mit Recht rief einer der Anwesenden aus:

Des Schönen gibt es viel hienieden,

Ja, Wunderschönes ohne Zahl —

Das aller schönste, ganz entschieden,

Das sah ich heut zum erstenmal!

Sechzig Personen empfingen die hl. Kommunion, darunter alle Verwandten des Neopresbyters. Nach der hl. Messe erteilte er zuerst den anwesenden Priestern, dann seinen alten Eltern den Erstlingssegen. Es war rührend, wie sich die weichen Hände segnend auf das graue Haupt der Eltern legten. Nachdem er noch seinen übrigen Verwandten den Segen einzeln erteilt hatte, bestieg er die Kanzel und spendete von da aus den übrigen Anwesenden den Primizsegen. Dann begab er sich ins Elternhaus. Auf dem Wege trugen abwechselnd vier zu diesem Feste gekommenen Alexiker über dem Haupte des Hochwürdigsten einen Kranz. Im Elteruhause angekommen, beglückwünschte man den Primizianten.

Bald darauf begann die Mahlzeit, bei der es recht gemüthlich herging. Am Ende derselben erhob sich der hochw. Herr Rektor und sprach über das hohe Glück der Eltern eines solchen Sohnes. Die begeisterten Worte entzündeten: ein dreifach donnerndes „Hoch“ wurde den Eltern und deren hochw. Sohne gesungen. Da stand der also Beglückwünschte auf und dankte mit herzlichen Worten seinem Vorgesetzten für die liebevollen Wünsche, für die Güte, daß er unter keineswegs leichten Umständen zu seiner Primiz kam, für das gute Beispiel, das er ihm gegeben hat, besonders durch seine Frömmigkeit und seinen eisernen Fleiß. Oft, sagte er, sprachen die Aleriker des Seminars mit Bewunderung über diese zwei hervorragenden Tugenden des Vater Rektors. Er dankte mit Innigkeit dem abwesenden hochw. Hr. Inspektor des Seminars, P. J. Antonow, dem er soviel zu verdanken habe.

Mit Schmerz vermißte er eine Person, die ihm so teuer und der er zu tausend Dank verpflichtet sei, nämlich P. Becker.

Dann dankte er dem hochw. Dekan Georg Rißling, dem Pfarrer A. Brungardt und dem Pfarrv. Joh. Albert, daß sie mit ihrer Gegenwart die Feier beehrten; ebenfalls brachte er seinen Dank P. Böchler dar, der die Zurüstung zur Primizfeier leitete. Zuletzt dankte er allen Anwesenden für ihre gütige Teilnahme.

Zu guter Letzt hielt P. Albert einen humorvollen und dennoch inhaltsreichen Toast, und die Tafel wurde aufgehoben. Unter gegenseitigen Glückwünschen und mit dem Bewußtsein, wieder einen der schönsten Tage verlebt zu haben, ging man auseinander.

Möge es mir gestattet sein, im Namen aller meiner Brüder unserem hochw. Hr. Kollegen ein aus dem tiefsten Grunde des Herzens kommendes „Ad multos annos!“ zuzurufen.

Clericus.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Der Segen Gottes strömt heuer reichlich vom Himmel. Die Saaten stehen in voller Frische. Es sind die besten Aussichten in den Gouv. Saratow und Samara auf eine gute Ernte.

— Margaretha Werbach, geb. Kubertus, lutherischer Konfession, aus Goloj Karamytsch (Walzer) ist ihrem Wunsche gemäß von P. Fl. Schulz am 26. Apr. in den Schoß der kathol. Kirche aufgenommen und der Pfarrei Panowka beigezeichnet.

— Vor P. J. Hein in Neu-Mannheim hat die Lutheranerin Margaretha Hiser am 3. Mai das kathol. Glaubensbekenntnis abgelegt.

— Am 3. Mai wurde die Jüdin Sara Kiewels vom Dekan B. Hartmann in Odessa getauft.

Kischinew. Blättermeldungen zufolge hat der ehemalige Gouverneur von Bessarabien, Generallicutenant Konstantinowitsch, 10.000 Rbl. zum Besten der von den Judenkravallen Betroffenen gespendet.

Cherson. Der „Jug“ weiß zu berichten, daß in letzter Zeit eine starke Auswanderung deutscher und jüdischer Kolonisten nach Bulgarien zu bemerken sei. Die Übersiedler stammen hauptsächlich aus dem Gouvernement Cherson, und zwar aus den Kolonien „Efinger“, „Neu-Boltawa“ und „Dobroje“. Diese Auswanderung soll hauptsächlich durch Landmangel und durch die Vorteile hervorgerufen worden sein, welche den Auswanderern von Seiten Bulgariens bei ihrer Ansiedelung daselbst geboten werden.

Odessa. Auf dem Gehöfte Tarassewitsch, 30—35 Werst von Odessa entfernt, fand man eines Morgens den 11-jährigen Sohn des Bauern Andrei Beloschwei anscheinend erwürgt, tot in seinem Bette, auf. Am Halse bemerkte man verschiedene Anzeichen von Erwürgung. Der Verdacht, die That begangen zu haben, fiel auf einen unlängst entlassenen Knecht des Bauern, G., von dem man annahm, daß er aus Rache diese That begangen habe. Man fand außerdem im Zimmer, in dem der erwürgte Knabe geschlafen hatte, das Klappfenster offen; dieses bestärkte die Leute noch in ihrem Verdachte, da der Gedanke nahe lag, der Mörder sei durch das Fenster hineingestiegen. G. wurde arretiert, es gelang ihm aber nachzuweisen, daß er in der fraglichen Nacht nicht einen Schritt aus seinem Hause gethan hatte, da seine Schwester im Sterben lag und auch um 4 Uhr morgens gestorben war. Inzwischen kam der Kreisarzt herausgefahren, um eine genaue Untersuchung der

Leiche vorzunehmen und fand am Halse des erwürgten Knaben sechs Kratzwunden, von denen die eine recht tief war, und um welcher man angetrocknetes Blut sah. Während der Arzt noch die Leiche untersuchte, bemerkte einer von den im Zimmer Anwesenden, daß die große Hauskaze eine ganz blutige Pfote hatte, während die andere völlig rein war. Man fing die Kaze ein und untersuchte ihre Pfote genauer; es erwies sich, daß die Krallen der rechten blutigen Pfote beim Messen mit den Wunden am Halse des toten Knaben genau übereinstimmten. So fand man ganz zufällig die wahre Mörderin auf. Der arme arretierte G. wurde auf freien Fuß gesetzt.

Kreis Arsamask. Wie der „Wolgar“ erfährt, hat der Schularat des Arsamasker Kreises den bei den Examen präsidierenden abdelegierten Semstwowmitgliedern ein Zirkular des Inhaltes zukommen lassen, daß mit Erlaubnis des Kurators des Moskauer Lehrbezirks das nicht richtige Anwenden des Buchstaben „b“ in den Schulen bei den schriftlichen Arbeiten nicht mehr als grober Fehler anzurechnen sei!

Wolhynien. Noch einige Jahre zurück — so schreibt der „Wolyn“ — konnte man im hiesigen Gouvernement wahrnehmen, daß die Bauern bei der Bearbeitung der Felder stets Arbeitssperde statt der ehemals gebrauchten Ochsen benutzten. In letzter Zeit aber sieht man schon vielfach wieder, wie die Felder hier mit den riesigen Büffeln Wolhyniens bearbeitet und sogar Lastwagen von ihnen geschleppt werden. Als Grund für diesen Umschwung in der Benutzung der Arbeitstiere geben die Bauern selbst den an, daß infolge des immer mehr überhand nehmenden Pferdediebstahls, die Büffel, die nicht so leicht gestohlen werden können wegen ihrer Langsamkeit, praktischer für den hiesigen Landwirt seien, der sonst, wenn ihm ein oder mehrere Pferde gestohlen werden, große direkte Verluste erleidet und außerdem zeitweilig, bis es ihm gelungen ist, ein neues zu erstehen, ganz mit seiner Feldarbeit innehalten muß, oft gerade in der heftigsten Arbeitszeit, wodurch er auch noch indirekt geschädigt wird.

b) Ausland.

Rom. Den 21. Mai in der Frühe beehrte die Königin Margherita die Benediktinerabtei Monte Cassino mit ihrem Besuche. In der prächtigen Kathedrale wohnte die Königin einer Pontifikalmesse bei, die Erzabt Don Bonifaz Krug celebrierte. Nach dem Evangelium hielt der Domherr Prof. Vallega aus Savona eine Ansprache. „Immer vorwärts, so heißt der savonische Schlachtrupf, immer nach oben, das sei euer christliches Feldgeschrei.“ Die Feier des Himmelfahrtstages gab dem Redner Anlaß, vom Frieden zu sprechen. Der Kanzelredner erklärte das auf dem Grabstein des hl. Benedikt eingemeißelte „Pax“ (Frieden) nach drei Richtungen hin, nach der religiösen, der vaterländischen und der künstlerischen. Nach der Zeremonie dankte die Königin Margherita dem Kanonikus mit bewegten Worten und machte dann in Begleitung des Erzabtes einen Rundgang durch die Abtei.

Frankreich. An den Ministerpräsidenten Combes hat der Prior der Karthäuser ein Schreiben gerichtet, worin er ihm ankündigte, daß die Karthäuser nur der Gewalt weichen werden, daß er aber in seinem und seiner Brüder Namen ihm alle eines Regierungschefs so wenig würdigen Maßnahmen verzeihe, die er den Karthäusern gegenüber angewendet habe. Aus christlicher Nächstenliebe füge er als Priester und Ordensmann einen heilsamen Rat und eine ernste Warnung bei, „um Sie,“ so heißt es wörtlich, „wenn Ihnen noch eine schwache Spur von Klugheit geblieben ist, in dem gehässigen und unnützen Kriege aufzuhalten, den Sie gegen die Kirche Gottes führen. Auf Ihre dringende Einladung und auf den Vorweis eines Dokumentes, dessen Falschheit Sie kennen mußten, hat die französische Kammer den Orden, als dessen Haupt mich Gott aufgestellt hat, verurteilt. Ich kann diesen ungerechten Urteilspruch nicht annehmen; ich nehme ihn nicht an; und trotz meiner aufrichtigen Verzeihung fordere ich nach Recht und Pflicht dessen Revision durch den unfehlbaren Richterstuhl dessen, der als unser höchster Richter bestellt ist. Sie werden also — hören Sie meine Worte besonders aufmerksam an, Herr Ministerpräsident, und lächeln Sie nicht vorschnell darüber, noch glauben Sie, daß ich aus einem anderen Zeitalter komme — mit mir vor den Richterstuhl Gottes kommen. Dort gibt es keine Erpressungen,

keine Schönrede, keine Kammerräufe, keine gefälschten Urkunden, keine liebedienliche Majorität, sondern einen ruhigen, gerechten und mächtigen Richter und einen Urteilspruch ohne Appell, gegen den wir beide keinen Protest erheben können. In Kürze, Herr Ministerpräsident! Ich bin nicht mehr jung, und Sie stehen mit einem Fuße im Grabe. Bereiten Sie sich vor; denn die Konfrontation, die ich Ihnen ankündige, spart Ihnen unerwartete Erschütterungen auf. Und für diese feierliche Stunde rechnen Sie mehr auf eine aufrichtige Bekehrung und ernstliche Reue, als auf alle Kniffe und Sophismen, die Ihre vorübergehenden Triumphe erzielen."

A l l e r l e i.

Über holländische und japanische Höflichkeit berichtet die Zeitschrift „Asien“ folgende komische Geschichte, die sich vor 32 Jahren in Tokio zugetragen haben soll. Als im Jahre 1871 der japanische Gesandte Iwakura nach Holland kam und in Amsterdam dem Schiffe entstieg, machten zahlreiche Kinder, die vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben einen Japaner erblickt haben mögen, ihm mit beiden Händen eine lange Nase. Weder der Gesandte, noch sein Gefolge wußten, was das zu bedeuten habe, und deshalb wurde Freiherr von Siebold, der als Begleiter aus Japan mitgekommen war, darüber befragt. Dieser geriet in große Verlegenheit, welche Antwort er geben sollte, und erst nach einiger Überlegung sagte er, das sei in Holland ein Zeichen höchster Achtung und Ehrerbietung. Damit war die Sache vorläufig zu allgemeiner Zufriedenheit erledigt. Welche Folgen diese Auskunft haben sollte, zeigte sich gleich am nächsten Tage, als der Gesandte vom holländischen König in Audienz empfangen wurde. Sobald der Gesandte den König erblickte, drehten er und seine Begleiter diesem eine Nase in derselben Weise, wie es am vorhergehenden Tage die Kinder gethan hatten. Der Eindruck, den dies auf den König machte, war unbeschreiblich. Freiherr von Siebold, in dem Bewußtsein, daß er dies durch seine falsche Antwort verursacht hatte, war bestürzt und leichenblau, wußte sich aber glücklicherweise sofort zu fassen, indem er dem König auseinandersetzte, daß diese sonderbare Begrüßung in Japan üblich sei und dort allgemein als Ausdruck größter Verehrung gelte. Nach dieser Aufklärung änderte sich das Gesicht des Königs, und dieser bezeugte den fremden Besuchern seine Höflichkeit in derselben Art. Auch die Hofbeamten und Damen thaten dergleichen. Ob dann später eine Aufklärung erfolgte, wird nicht berichtet.

B r i e f k a s t e n.

Friedrich Dauenhauer. 3 Rubel für den nächsten Jahrgang des „Klemens“ erhalten.

Anton Weirith. 1 Abl. 50 Kop. erhalten. Ihre eingesandte Adresse ist aber so verstümmelt, daß Sie der „Kl.“ schwerlich erreichen wird. Wir bitten also um nochmalige Einsendung derselben, doch ja recht deutlich und vollständig!

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Annullierungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Lehrer (schon einige Jahre thätig) mit gutem Zeugnis und Empfehlungen sucht eine Stelle als Lehrer, oder Lehrer und Küster. Briefe an P. J. Altmeier zu richten nach folgender Adresse: ст. Панинское, Сам. губ. с. Люцернъ.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Barusinow.

Bismaschine amerik und Atomat, Kaffeekannen die verschiedenste Systeme, Messerwaren, Scheeren, Pfropsenzieher, Buttermaschinen, Fleischmaschinen, Plättisen, Kränze aus Metall u. Perlen.

Empfehl in großer Auswahl.

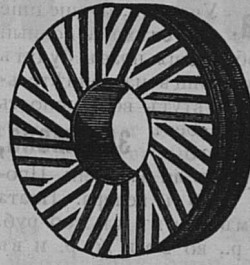
Grande Sociéte Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale A EPERNON.

maison fondée en 1752.

La Ferté-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat, Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gouvernements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn A. A. Bore (Bocquel)

in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.

Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gest. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma Die Grande Sociéte Meuliere Dupety et Cie in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Kamelhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Villen) und Seidenschinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch breit. 19 Wersch breit. 23 Wersch breit. 19 Wersch breit.
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №	№ №	№ №	№ №
0—00. 2 R. — R. 1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.	
1. 2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 50 "	
2. 2 " 20 " 2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "	
3. 2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "	
4. 2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "	
5. 2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "	

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rubl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rubl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, Александру Андреевичу Борель на углу большой Сергиевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александру Борель.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabrikanten Gribanow, Krymow, Sidorow u. and. Voi u. Plüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

H. S. Sgibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Waturow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Handlung

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von J. P. Kostjakow und G. P. Solowjew.

Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

4-хъ классное мужское учебное заведение 2 разряда И. П. БЕРЕЗОВСКАГО

съ кур-
сомъ **правительственныхъ прогимназій** министерства народ-
наго просвѣщенія
объявляетъ, что приемные экзамены въ подготовительный, I, II, III и IV классы начнутся съ 5-го **Юня**. Имѣющіе свидѣтельство въ знаніи курса 2-хъ кл. гимназій или реального училища принимаются въ III классъ, а окончившіе однокл. **безъ экзамена**. Ученики, прошедшіе городскую школу въ I классъ, **безъ экзамена**. Ученики, прошедшіе курсъ, для проверки своихъ знаній и для приобрѣтенія правъ будутъ держать экзаменъ въ гимназій или реальномъ училищѣ на свидѣтельство въ знаніи курса 4 кл., и, получивъ его, приобрѣтутъ возможность поступить въ **гимназій или реального** училища **безъ экзамена**, въ 3-й кл. **особаго** **экзамена**, смотря по тому, гдѣ будутъ экзаменоваться и будутъ ли вакансіи. Прошенія принимаются ежедневно отъ 9-ти ч. утра до 6 ч. вечера. Плата въ 1-омъ и 2-мъ кл. 70 руб. въ годъ; въ 3-мъ и 4-мъ кл. 100 руб. въ годъ; въ подготов. въ 1-мъ отдѣленіи 30 р., во 2-мъ 40 р. и въ 3-мъ отдѣленіи 50 р. въ годъ.

Принимаются **всѣхъ вѣроисповѣданій** Вѣ III и IV кл. будетъ послѣ ученики **уроковъ** для лучш. усвоенія **новыхъ языковъ**.

практика
За под-
готовку **на званіе учителя** нач. учил. беру 200 р.; половину вча-
часть, а остальные, когда выдержите
экзаменъ; или по 50 руб. въ м. со столомъ и квартирой; кто выдер-
живаеъ, тотъ платитъ еще 100 руб.; кто не выдержитъ, готовлю
бесплатно; столъ и квартира 25 руб. въ м.
Адресъ: Херсонск. губ., гор. Николаевъ, Потемкинская ул. № 85,
уголь Мѣщанской, входъ съ Мѣщанской.

Dankagung

dem hochgeehrten Lehrer der Mathematik
Zwan Petrowitsch Beresowitsch.
Hiermit drücke ich dem Hrn. Lehrer Beresowitsch in kurzen Worten meine Dankbarkeit aus für die schnelle Vorbereitung zum Lehrereexamen, welches ich laufenden Monats glücklich bestanden habe. Ich habe mich in allem anderthalb Monate mit Hrn. Beresowitsch beschäftigt. Beendigt habe ich nur zwei Klassen des Seminars. Außerdem muß ich auch noch sagen, daß genaanter Lehrer sehr gut vorzutragen versteht, so daß ihn nicht nur solche verstehen, welche schon irgend welche Schule beendigt, sondern auch solche, welche noch keine Bildung haben. Ich glaube, daß jeder, der Lehrer werden will, sich an Hrn. Beresowitsch wenden wird.
Alexandrowka, den 19. April 1903.

Christian Schmalz.

Zur Sommeraison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschufe. Hüte u. Mützen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin
M. J. Schobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.
Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Uhrenmagazin B. Leitmann und Werkstatt

Ecke Moskauer und Alexander Straße, Haus der gegenseitigen Kreditgesellschaft.

Verkauf u. Reparatur mit Garantie.

Modenjournal und Musterschneide Magazin E. A. Ehrlich

Saratow, Deutsche Straße, № 29.
Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie allemögliche fertige Musterschneide in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow im Magazin J. J. Zell

Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolst. u. Alexandr.
Specieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas, Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Gläschnneiden, Nominetküchen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampenläser u. Dohle.
Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.
Telegrammadresse: Saratow-Zell. Telephon № 459.

Довѣлено цензурою. Саратовъ 24 Мая 1903.

Ferdinand Stuflesser



Anstalt für kirchl. Kunst
in St. Ulrich-Gröden
(Tirol-Austria.)

Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.

Empfiehlт heil. Statuen,

Altäre und Kreuzwegstationen aus Holz.

Höhe in cent. 100 120 140 150 170

Preis in Mark 70 100 130 156 200

Höhe in cent. 80 100 110 120

Preis in Mark 152 200 260 320

Catalog gratis und franco.

Testor ega infrascriptus.

Ecclesiae S. Joachimi de urbe Rector, altare et Beatae Mariae virginis simulacrum, quae pro hac eadem ecclesia dominus Ferdinandus Stuflesser de S. Ulrich-Gröden, Tyrol, Austria, ligno inculpfit, communi spectantium judicio maxime probata, auctoris in arte sacra excellentiam prae se ferre, eumque ego libentissime omnibus commendo.

Datum Romae, i. Martii 1901.

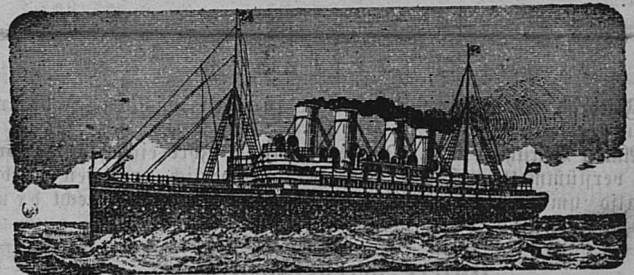
Aloysius Palliola, eccl. R.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Dillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.
Telephon № 422

Gute Beköstigung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.
Garantirt durch eine, bei der Reichscasse hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Pasagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Herausgeber H. Schellhorn.

Царовая Типо-литографіа Г. У. Шельгорнъ и Ко.